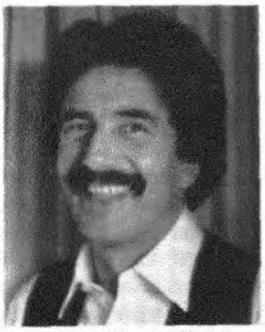
Ursprung und Wandel der Sprache durch die Brille des Evolutionisten

Prof. Dr. Hans Jürgen Heringer



Die Frage nach dem Ursprung der Sprache hat die Menschen immer wieder beschäftigt. Die Antworten lassen sich auf zwei Schemata reduzieren: Sprache ist erfunden oder Sprache ist entstanden. So war Condillac im 17. Jahrhundert beispielsweise der Überzeugung, die Sprache sei erfunden. Auch Herders berühmte Abhandlung über den Ursprung der Sprache (1770) war eine Antwort auf die Preisfrage der Berliner Akademie nach der Erfindung der Sprache, die er dahingehend beantwortete, daß die Menschen mit ihrer Reflexionskraft darauf gekommen seien. Eine andere Auffassung, die sich in der Geschichte findet, ist die, daß man sagt, die Sprache sei entstanden; sie habe sich irgendwie mit der menschlichen Spezies zusammen entwickelt. Diese beiden Antworttypen sind sozusagen die Grundansichten, und sie beruhen auf einem generellen Gegensatz, der sich durch die ganze abendländische Geschichte zieht: Es ist einerseits die Erklärung sozialer Phänomene als künstlich oder artifiziell, andererseits als natürlich.

Was die Erfindung der Sprache betrifft, karikiert der

Philosoph O. Quine eine gängige Ansicht so: "Als Kind stellte ich mir die Entstehung der Sprache so vor, als sei unsere Sprache einst von einem Plenum von Ratsherren, die wie bei Rembrandt würdevoll aufgereiht an einem Tisch saßen, festgelegt und verordnet worden." Muß man sich nicht an dieser Stelle fragen, welche Sprache haben denn die Herren bei der Verhandlung gesprochen? Wenn man sich das überlegt, dann kommt man darauf, daß natürlich diese Ansicht über die Entstehung der Sprache nicht sehr weit führen kann, denn entweder braucht man sozusagen einen deus ex machina für die Erklärung, oder aber man setzt alles schon voraus, was man erklären will.

Zwischen beiden Erklärungsarten schwankt der kluge Johann Paul Süßmilch, wenn er in seiner Arbeit über den Ursprung der Sprache (1773) argumentiert, die Sprache sei von Gott erfunden und den Menschen gegeben, andererseits unter Berufung auf seinen Lehrer diese Ansicht differenziert. Und so heißt es, die Sprache könnte langsam im gesellschaftlichen Umgang und Zusammenleben der Menschen entstanden sein. Langsame Entwicklung ist natürlich Evolution.

Nun stehen einer solchen Erklärung als evolutionäre Entwicklung bestimmte Vorurteile im Wege, insbesondere das, daß weitgehend angenommen wird, Evolution sei per se biologische Evolution. Doch ich sehe - übrigens mit anderen - Evolution als ein Erklärungsschema, ein Erklärungsschema, das man auch auf kulturelle Vorgänge übertragen kann. Eine Gegenüberstellung wird die Parallelen demonstrieren: Die Darwinsche Theorie besteht wesentlich darin, daß er davon ausgeht:

(1) Es gibt eine Menge von Individuen, z.B. Tiere oder Pflanzen, die sich fortpflanzen.

(2) Bei dieser Fortpflanzung gibt es Mutationen.

(3) Aus dieser gesamten Menge wird nun selektiert nach Lebenstüchtigkeit.

Übertragen auf eine kulturelle Evolution würde dies bedeuten, daß die Individuen Ideen sind:

(1) Basis der ganzen Geschichte ist die Menge der Ideen, die in einer Kultur, in einer Gemeinschaft kursieren oder diese Kultur ausmachen.

(2) Neue Ideen, die entstehen, sind Mutationen, die mögen nun mehr oder weniger plausibel sein.

(3) Die plausibelsten Ideen überleben, werden verbreitet und unplausible geraten in Vergessenheit.

Wenn es also nicht blinde Natur, wie es oft heißt, gewesen ist, sondern irgendeine intelligente Natur, wie Süßmilch auch sagt, die dafür verantwortlich ist, daß die Sprache entstanden ist, dann bleibt ja doch die Frage, wie denn diese intelligente Natur beim Sprachursprung und Sprachwandel wirkt. Wir können darüber wenig sagen, weil wir bei der Entstehung nicht dabei gewesen sind. Alles, was wir tun können, ist, wir können darüber spekulieren; wir haben gewisse Ansichten darüber, was denn nun wichtige Eigenschaften der Sprache sind und wir überlegen, wie diese Eigenschaften entstanden sein könnten. Das will ich an einem einfachen Stück spekulativer Geschichte vorführen.

Urgeschichte

Versetzen wir uns zurück in die Zeit unserer Urahnen. Sie waren plappernde Wesen. Sie plapperten, brabbelten, jabbelten, schnabbelten ständig vor sich hin wie Kleinkinder. Oder sie sangen und jubilierten den ganzen Tag wie die Vögel. Natürlich gab es auch härtere Stunden, etwa wenn ein Feind sich näherte, dann stießen sie spitze Schreie aus. Diese Schreie waren natürlicher Ausdruck. Sie waren keine Zeichen oder Symbole, vielmehr Symptome, natürliche und kausal bedingte Begleiterscheinungen des Schreckens und der Angst. Wenn einer einen schrillen Schrei ausstieß, wußten die anderen aus Erfahrung, daß Gefahr drohte. Mit der Lernfähigkeit, die sie schon besaßen, hatten sie den Zusammenhang gelernt, daß unmittelbar auf die Schreie in der Regel Schlimmes folgte, Gefahr für Leib und Leben drohte.

Nun war einmal einer unter den Tiermenschen, der aus Versehen einen schrillen Schrei ausstieß, er hatte einen Schatten für einen Tiger gehalten, es war aber gar keiner da. Auf seinen Schrei hin zerstob die Horde in alle Richtungen. Sie ließen das Fressen liegen, der Schreier hatte es allein.

Dieser Lauf der Dinge gefiel ihm. Das nächste Mal schrie er wieder, ohne daß ein Feind in Sicht war. Er hatte gelernt, daß man die Schreie mit Absicht hervorbringen konnte, sie waren für ihn nicht mehr reine Symptome.

Mit diesem Stand der Dinge sind wir natürlich noch nicht bei menschlicher Verständigung angelangt. Der Rest der Horde lebte ja noch im (unschuldigen?) Naturzustand. Praktiziert unser Schreier die Täuschung allerdings öfter, wird nicht ausbleiben, daß sie ihm auf die Schliche kommen. Sie bemerken, daß sein Schrei nicht kausal mit den schlimmen Folgen verbunden ist und daß der Schreier mit seinem Schreien etwas bezweckt: A schreit, damit die anderen weglaufen.
Wir können diese Situation wie folgt charakterisieren:

(I) A weiß, daß die anderen weglaufen, wenn er schreit.

(II) Die anderen wissen, daß A weiß, daß sie weglaufen, wenn er schreit.

Durch das Erreichen dieser zweiten Stufe wird A nicht mehr viel Erfolg mit seinen Schreien haben. Aber offensichtlich ist hier zum ersten Mal so etwas gelungen wie eine Mitteilung, da die anderen durch den Schrei etwas über A's Absichten erfahren können. Damit aus dieser Art Mitteilung tatsächlich eine Mitteilung wird, muß mindestens eine dritte Stufe erreicht werden, nämlich die, daß A seine Schreie auch produziert zum Zwecke der Mitteilung. Sobald A erkennt, daß seine Stammesgenossen seinen Trick durchschaut haben, kann er natürlich nicht mehr mit der gleichen Absicht, nämlich der Täuschungsabsicht, schreien. Wenn er jetzt schreit, so weiß er, daß die anderen die Absicht seines Schreiens kennen. Und genau dies eröffnet eine neue Qualität.

Diese dritte Stufe können wir wie folgt beschreiben:

(I) A will, daß die anderen weglaufen, wenn er schreit.

(II) Die anderen wissen, daß A will, daß sie weglaufen, wenn er schreit.

(III) A weiß, daß die anderen wissen, daß er will, daß sie weglaufen, wenn er schreit.

(IV) Die anderen wissen, daß A weiß, daß sie wissen, daß er will, daß die anderen weglaufen, wenn er schreit.

Jetzt hat die Sache den Rang der Verständigung erreicht, Täuschung ist nicht mehr im Spiel. Der Schrei kann nur noch eine echte intentionale Warnung sein, bei der man nun auch sagen kann, daß die anderen sie verstehen und daß A damit rechnet, daß die anderen sie verstehen. Damit sind wir zwar noch lange nicht bei unserer Sprache, aber mit diesem Stand der Dinge ist eine Abnabelung von der Natur erreicht. Aus natürlichen Symptomen sind arbiträre, wie wir sagen, intentionale Zeichen geworden, die nicht mehr diesen Wesen angeborene Äußerungsmöglichkeiten darstellen, also auch einzeln nicht mehr biologisch bedingt sind, sondern sich außerhalb und unabhängig von genetischen Anlagen entwickeln können. Zur genetischen Evolution der Symptomschreie konnte so eine zweite, eine kulturelle Evolution hinzutreten.

Darwins Erklärungsschema und die Sprache

Dazu möchte ich noch etwas genauer eingehen auf das evolutionäre Erklärungsschema und besonders darauf, wie es auf die Sprache angewendet werden könnte. Im folgenden habe ich das Darwinsche Erklärungsschema und seine Anwendung auf die Sprache gegenübergestellt: (s. Tabelle S. 21)

Die Stufe drei ist also sozusagen entstanden; es spielte keine menschliche Absicht eine Rolle, aber es wurde in einem gewissen Sinne doch von Menschen gemacht: a product of human action but not of any human design.

"Die unsichtbare Hand"

Damit wäre ich bei einem Schlagwort, das ein mir liebes Erklärungsschema bezeichnet. Es handelt sich um ein Erklärungsschema, das überall dort angewendet werden kann, wo die Frage auftaucht, ob eine Erscheinung als "natürlich" oder von Menschen "gemacht" erklärt werden kann. Das Erklärungsschema der unsichtbaren Hand besteht im wesentlichen aus drei Stufen.

Stufe 1: Handlungen verschiedener Individuen, die entweder unabhängig voneinander sind oder aufeinander bezogen, aber nicht als Ziel den Zustand der letzten Stufe haben.

Stufe 2: Ein Prozeß, der die Ergebnisse und Konsequenzen der Akte akkumuliert oder ausfiltert zu einer Resultante R.

Stufe 3: Eine Resultante R (Zustand oder Ereignis) mit einer sinnvollen Ordnung, die nicht Ziel oder Ergebnis der Einzelakte der Individuen ist.

Wichtig ist für diese Erklärung erstens anzuerkennen, daß es Konsequenzen von Handlungen gibt über das direkte und intendierte Ergebnis hinaus, und daß es sich bei der Resultante nicht einfach um die Konsequenzen der Einzelhandlungen dreht, vielmehr ein zusätzlicher Prozeß abläuft, der die Einzelhandlungen und ihre Konsequenzen verwebt. Dieser Prozeß ist nicht eine schlichte Summierung oder Verstärkung, er kann ein Gleichgewichtsprozeß sein, der dadurch wirkt, daß jede Handlung der Stufe 1 auf eine andere wirkt, so daß sich ein Gleichgewichtszustand ergibt, er kann auch eine Art Filter sein, wie etwa in der genetischen und semantischen Evolution (Heringer 1983).

Wichtig ist weiter, daß die Handlungen in Stufe 1 als einzelne nicht das Ergebnis in Stufe 3 haben, sondern nur gemeinsam. Da es sich aber in Stufe 1 um Handlungen handelt und jede Handlung an der Resultante beteiligt ist, kommt das seltsame Flimmern unseres Verständnisses zustande, nach dem man

Darwins Erklärungsschema

I

Reproduktion
Lebewesen haben die Fähigkeit der identischen Reproduktion (Vererbung).

II

Mutation
In der Reproduktion treten Abweichungen, sogenannte Mutationen nach Zufall auf.

III

Survival of the fittest
Aus der Streubreite aller Reproduktionen wird nach Lebenstüchtigkeit ausgewählt, etwa geringere Sterblichkeit, höhere Fruchtbarkeit etc.

IV

Expansion
Fitte Mutationen erhöhen ihren statistischen Anteil an der Gesamtpopulation aufgrund ihrer höheren Lebensfähigkeit.

V

Rezession
Weniger angepaßte Individuen gehen zurück, die Art hat sich verändert.

angewandt auf die Sprache

I

Reproduktion von tokens nach einem type.
Wir nehmen bei der Sprache an, daß wir schon zweierlei Erscheinungen bei den Zeichen haben, die sogenannten types und tokens. Die types sind sozusagen die Muster, nach denen wir ständig unsere Äußerungen, die tokens, produzieren. Diese Muster sind nicht irgendwie festgelegt, sondern sie sind offen und sie geben eigentlich nur das Kriterium ab, nach dem wir irgendwelche Äußerungen als zu einem bestimmten Typ oder als zum gleichen Typ gehörig ansehen. Und nun ist es interessant, daß es eigentlich in der Sprache überhaupt nie identische Reproduktionen gibt, d. h. wir haben in der Sprache eine ungeheuere Vielfalt von Reproduktionen.

II

Der nächste Schritt ist die Mutation. Die Menge der Mutationen ist sehr groß in der Sprache, so daß wir sagen können: Mutation ist der Normalfall. Wenn wir beispielsweise irgendein Wort äußern und es in einer anderen historischen Situation wiederholen, dann wird es in der Bedeutung etwas verändert sein, weil wir Äußerungen nie ohne den historischen Kontext deuten. Was wir in der Sprache erklären müssen, ist nicht die Mutation oder der Wandel, sondern die Konstanz.

III

Das Wunderbare an der Sprache ist, daß es überhaupt Konstanz gibt, und das hat zu tun mit dem dritten Aspekt, der Frage der Selektion:
Nur das, was einen kommunikativen Zweck erfüllt, hat überhaupt die Chance, wiederholt zu werden, also nur die Äußerungen überleben, die von meinem Kommunikationspartner verstanden werden. Das Interessante dabei ist, daß dieses Verstehen auch funktioniert auf dem sogenannten reziproken Wissen, was die Kommunikationspartner voneinander haben, d. h. wir orientieren uns in der Kommunikation an unserem Partner und wählen die Äußerungen so, daß er sie versteht. Wir wählen aus der möglichen Form unserer Äußerungen gerade die aus, von denen wir die Hoffnung haben, daß sie das selektionale Filter passieren. Das ist eine ganz wichtige Tatsache, weil sich dadurch ergibt, daß die kulturelle oder die sprachliche Evolution so rasant verläuft. Hier entscheidet also nicht mehr nur blinder Zufall, sondern eine Art von Steuerung. Sinn entsteht also gewissermaßen spontan.

Die Punkte IV und V sind hier weniger von Interesse.

durchaus locker sagen kann, daß die Individuen die Resultante machen, aber genausogut und locker auch sagen kann, daß sie sie nicht machen. Dies ist aber die typische Kontroverse in der Erklärung solcher Phänomene, wo die einen behaupten, die Handelnden würden sie machen, und die anderen dies bestreiten und (vielleicht) zu einem übernatürlichen Schöpfer Zuflucht nehmen.

Die entscheidende Komponente der Unsichtbaren-Hand-Erklärung ist der Prozeß der Stufe 2. Er liefert sozusagen die spekulative Chronik der Genese und ist uns meistens unbekannt, während die einzelnen Handlungen der Stufe 1 und die Resultate in Stufe 3 uns leicht zugänglich sind. Der eigenartige Reiz dieser Erklärung beruht darin, daß sie realistisch ist,

- weil sie den handelnden Individuen nur jene Absichten zuschreibt, die sie sinnvollerweise haben können;

- weil sie nicht einfach einen Schöpfer, einen deus ex machina postuliert.

Da wir selbst solche handelnden Individuen sind, spüren und wissen wir sehr gut, daß Schöpfungsabsichten keine Rolle spielen und die entsprechende Entwicklung sich notwendig vollzieht.

Man kann die Unsichtbare-Hand-Erklärung als genetische oder evolutionäre Erklärung ansehen, da sie die Genese der fraglichen Objekte aufdeckt und sie so erklärt. Sie ersetzt damit vorgängige Hypostasierungen und versucht, die zu erklärenden Erscheinungen nicht schon als Beschreibung der Motive der Handelnden vorauszusetzen, vermeidet also letztlich jene zirkulären Erklärungen, die etwa die Entstehung sprachlicher Zeichen als bewußtes Lancieren dieser Zeichen durch Individuen darstellen, ohne aber zu sagen, wie denn jene Intentionen der Individuen entstehen, die den neuen Zeichen oder Zeichenverwendungen zugrundeliegen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Sprachwandel keine Schöpfung ist, sondern daß er, ganz evolutionär betrachtet, aufbaut auf Bestehendem, daß er keine Sprünge macht, sondern in infinitesimalen Schrittchen funktioniert. Dieser ganze sprachliche Kosmos von tokens ist sozusagen nach hinten offen, es werden ständig neue dazukommen, aber der Wandel ist nicht gerichtet. Es ist auch nicht bekannt, ob ein Wandel ein Fortschritt oder ein Rückschritt ist, weil eben die sprachliche Evolution auch kein vorgezeichnetes Ziel hat. Man kann sogar nicht einmal sagen, daß die fittesten Mutanten überleben, sondern es ist das Prinzip survival of the survivors, also was überlebt, überlebt.

Zu unserem Verhältnis zur Sprache, evolutionär betrachtet, könnte man sagen, daß unsere Sprache sich irgendwie von innen her entwickelt hat. Der Sinn wurde sozusagen von innen aufgeblasen, wir alle stecken in diesem großen Sinnballon drin und sehen seine Grenzen nicht. Wir sehen überhaupt keine Grenzen der Sprache, und wir können vor allen Dingen die ganze Sprache nicht von außen irgendwie beurteilen. Wir können nicht außerhalb von Sprache über Sprache reden, das ist menschenunmöglich, und deshalb können wir auch nicht ohne Sprache die Sprache bewerten. Die Sprache ist eben so, wie sie ist. Es könnte nun sein, daß wir sagen, Manipulationen an Sprache seien darum nicht vertretbar. Dazu muß ich sagen, daß ich die Sorge nicht teile, denn ich glaube, daß auch die Manipulation letztlich der Evolution unterliegt.